



Der LVR fördert sieben
**Sozialpsychiatrische
Kompetenzzentren Migration
(SPKoM).**

Aufgabe dieser Kompetenzzentren ist es, den Zugang zu sozialpsychiatrischen Hilfen für Menschen mit psychischer Erkrankung und Migrationshintergrund zu erleichtern und die Interkulturelle Öffnung in der Sozialpsychiatrie weiter zu entwickeln.

Mit dem Newsletter der SPKoM im Rheinland möchten wir Sie über aktuelle Entwicklungen informieren und Veranstaltungshinweise, Infomaterial und Literaturhinweise zu kultur- und differenzsensiblen Themenbereichen bekannt machen.

Weitere Informationen zu Zielen und Aufgaben der SPKoM, weiterführende Publikationen sowie das Newsletter-Archiv finden Sie hier:

[LVR: Sozialpsychiatrische Kompetenzzentren Migration \(SPKoM\)](#)

Inhaltsverzeichnis

Rückblicke

Arbeiten in der Krise – „Wir sitzen alle im gleichen Boot“

Tanja Kulig-Braß, SPKoM Mittleres Rheinland Seite 3

Schulung zu „Asyl- und Sozialrecht.

Psychosoziale Folgen und sozial-psychiatrische Perspektiven“

Lena Clever, SPKoM Südliches Rheinland Seite 8

Einblicke

1. Nationaler Diskriminierungs- und Rassismusmonitor
ist erschienen

Puria Chizari, SPKoM Westliches Rheinland Seite 9

Rassismus: Wichtiges Thema unserer Weiterbildung für die SPZ

Tanja Kulig-Braß, SPKoM Mittleres Rheinland Seite 12

Neues SPKoM-Online-Format: International Talk & Share

Sibel Stania, SPKoM Bergisches Land Seite 14

Ausblicke

Vom „Tag des ausländischen Mitbürgers“
zur Interkulturellen Woche

Aleyna Aydoğdu, SPKoM MEO-Region Seite 16

Veranstaltungshinweise Seite 18

Infomaterial und Arbeitshilfen Seite 21

Literaturhinweise Seite 24

Rückblicke

Arbeiten in der Krise - „Wir sitzen alle im gleichen Boot“

Tanja Kulig-Braß, SPKoM Mittleres Rheinland

Mitte Juli 2021 ereignete sich die Hochwasserkatastrophe in NRW und Rheinland-Pfalz, von der Menschen im nahezu gesamten Gebiet des LVR direkt oder indirekt betroffen waren. Gravierende Erlebnisse wie der Verlust von Angehörigen oder Freunden, große materielle Einbußen bis hin zum Verlust des eigenen Zuhauses können auch zuvor gesunde Menschen traumatisieren oder bereits



Eindrücke von der Zerstörung in Odendorf/Swisttal im Rhein Sieg Kreis. Aufgenommen von Kai Imsande aus Odendorf.

vorhandene „alte Wunden“ – wie frühere schwere Verluste – wieder aufreißen. Einige Menschen, die diese Erfahrungen machen mussten, fanden im Spätsommer/ Frühherbst des letzten Jahres den Weg in die Sozialpsychiatrischen Zentren (SPZ) und so entschied sich das Dezernat 8 des Landschaftsverbands Rheinland (LVR) in Zusammenarbeit mit den Sozialpsychiatrischen Kompetenzzentren Migration (SPKoM) im Rheinland, am 14.09.2021 eine Online-Veranstaltung zu den Möglichkeiten traumasensibler Arbeit im Kontext sozialpsychiatrischer Arbeit anzubieten. Diese Veranstaltung war gut besucht und es wurde der Wunsch nach einer Folgeveranstaltung formuliert.

Diese fand nun am 23.03.2022 wiederum als Online-Veranstaltung unter dem Titel „Arbeiten in der Krise - Krisenerfahrung und Handlungsstrategien im Kontext von unvorhersehbaren Katastrophen/Ereignissen“ statt. Im Vordergrund stand dabei die



Eindrücke von den Zerstörungen im SPZ Stolberg in der StädteRegion Aachen. Quelle: Aachener Verein zur Förderung psychisch Kranker und Behinderter e.V.

Zielsetzung, die Fachkräfte selbst möglichst gut auf den Umgang mit zukünftigen Krisen vorzubereiten, um so auch die Klient*innen gut unterstützen zu können. Monika Schröder, Leiterin der Abteilung „Psychiatrische Versorgung“ im Fachbereich „Planung, Qualitäts- und Innovationsmanagement“ machte in ihrer Einführung deutlich, dass „Arbeiten in der Krise“ uns alle in vielfacher

Hinsicht betreffen kann bzw. betrifft: Wir können selbst Opfer einer (Flut-)Katastrophe mit unterschiedlichen Verlusten und/oder physischen und psychischen Folgen werden. Wir können von Menschen aufgesucht werden, die direkt betroffen sind. Wir können beides gleichzeitig sein: Betroffene*r und Fachkraft. Besonders eindrücklich beschrieb Schröder jedoch das Gefühl, „betroffen als Mitmensch“ zu sein. Für Mitarbeitende in den SPZ stelle sich angesichts zunehmender und gleichzeitiger Krisen wie der Hochwasserkatastrophe, Corona oder auch der Ukraine-Krise die Frage, wie sie ihre Kräfte gerecht und angemessen verteilen können. Eine Schlüsselfrage, die sich im weiteren Verlauf der Veranstaltung immer wieder stellte.

Im folgenden Teil ging es um praktische Erfahrungen im Umgang mit der Hochwasserkatastrophe und ihren Folgen. Hierfür berichteten Renate Brand aus dem SPZ Meckenheim und Oliver Hannott aus dem SPZ Stolberg über die Begleitung und Unterstützung von Menschen, die vor Ort mit den Folgen der Hochwasserkatastrophe zu kämpfen hatten bzw. haben. Dabei war es für sie besonders anfangs erschwerend, nach einem Arbeitstag, in dem es primär darum ging, das Chaos zu organisieren bzw. im Chaos zu agieren, nach Hause zu kommen, wo es auch nicht anders aussah. Auf Dauer nicht wirklich abschalten und zur Ruhe kommen zu können, weil es immer etwas zu reparieren, zu organisieren, zu regeln gab, das zehrte an den Kräften. Was

besonders half in dieser Zeit, war die Solidarität zwischen den Menschen vor Ort. Viele dieser Menschen waren getragen von dem Wissen, dass jede*r Einzelne ein Stück zum Wiederaufbau beitragen kann. Besonders wichtig für sie war, in die Handlungsfähigkeit zu kommen, das Gefühl der Ohnmacht abzuschütteln und zum/zur Akteur*in zu werden.



Eindrücke von den Zerstörungen im SPZ Stolberg in der StädteRegion Aachen. Quelle: Aachener Verein zur Förderung psychisch Kranker und Behinderter e.V.

Dabei funktionierte auch die Zusammenarbeit der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden bei den verschiedenen Trägern vor Ort sehr gut. Und schließlich war es in dieser Zeit auch einmal wieder möglich „Sozialarbeit zu machen, ohne in Töpfchen zu denken“. Gleichzeitig waren aber in den SPZ nicht die Ressourcen da, um all das bewältigen zu können, was an Aufgaben, Anfragen, Anträgen etc. auflief – zusätzlich zu den ohnehin anfallenden SPZ-Tätigkeiten. Und da waren die vorherrschenden Gedanken: Wie kann ich meine Kräfte angemessen verteilen? Wie kann ich arbeiten mit dem Wissen, nicht allen Menschen gleichermaßen gerecht werden zu können? Wie kann ich in diesen Zeiten bei mir und meinen Bedürfnissen bleiben bzw. meine Grenzen wahren?

Auf diese Fragen nahm im zweiten Teil der Veranstaltung Dr. Anamaria Silva Saavedra in ihrem Vortrag „Handlungsleitende Strategien: sinnvolle Ansätze, Ressourcenorientierung und Selbstfürsorge in der Krise“ Bezug. Dr. Silva Saavedra arbeitet beim LVR im Fachbereich Soziale Entschädigung mit Menschen, die Opfer einer Gewalttat geworden sind und Ansprüche aus dem Opferentschädigungsgesetz (OEG) haben (könnten). Zudem hat sie Erfahrungen bei der Begleitung von Menschen aus bzw. in Krisen- bzw. Katastrophengebieten – unter anderem als Fachkraft im Zivilen Friedensdienst in Peru.

Dr. Silva Saavedra betonte zu Beginn ihres Vortrags die wichtige Herausforderung, die eigene professionelle Rolle zu gestalten. „Wir sitzen alle im gleichen Boot“, zitierte sie die deutsche Fachärztin für Psychiatrie und Psychoanalytikerin Dr. Luise Reddemann, welche die Psychodynamisch Imaginative Traumatherapie (PITT) entwickelt hat. Die eigene Betroffenheit, die eigenen Ängste, Probleme und Unsicherheiten zu erkunden, ist demnach eine Grundvoraussetzung für die Arbeit in der Krise. Damit verknüpft ist die eigene Haltung, über die ich verfüge, wenn mir klar ist:

- „...was ich tue
- ... warum ich tue, was ich tue
- ... was mich leitet
- ... wozu ich tue, was ich tue“

(Dr. Silva Saavedra)



Eindrücke von den Zerstörungen in Stolberg in der StädteRegion Aachen. Quelle: Aachener Verein zur Förderung psychisch Kranker und Behinderter e.V.

6

Wichtig sei eine menschenrechtsbasierte und selbstreflexive Haltung, die ein Bewusstsein für die eigene Haltung ebenso einbezieht wie Positionierungen und das Bewusstsein über die Privilegien in Strukturen und Situationen.

Eine weitere wichtige Grundvoraussetzung, die bei den vorangegangenen Beiträgen schon deutlich wurde, wenn auch nicht so klar formuliert, wie es Dr. Silva Saavedra tat: Selbstfürsorge ist konstitutiv, um Sorge und Engagement für und mit anderen in Not leisten zu können. Dazu gehöre, die eigene Vulnerabilität (Überidentifikation) zu erkennen und ernst zu nehmen, eigene Ressourcen zum Selbstschutz, zur Abgrenzung und zur Distanzierung zu nutzen, Selbstausbeutung zu stoppen und konkrete Handlungen mit Nachbereitung und Durchführungskontrolle zu planen (vgl. Dr. Silva Saavedra).

Nach diesen Grundvoraussetzungen gab die Referentin in ihrem perspektiven- und inhaltsreichen Vortrag weitere hilfreiche Hinweise und Denkanstöße für die Arbeit in der Krise, verbunden mit Erlebnisberichten aus ihrer beruflichen Praxis. Sie informierte



Eindrücke von der Zerstörung in Odendorf/Swisttal im Rhein Sieg Kreis. Aufgenommen von Kai Imsande aus Odendorf.

unter anderem über die Notwendigkeit einer genderspezifischen Sichtweise auf Flucht, die Bedeutung der Resilienz und der Unterschiede bei der Traumaverarbeitung und die ressourcenorientierte Arbeit mit der Zielgruppe, welche einen wichtigen Erfolgsfaktor bei der Arbeit mit von Krisen betroffenen Menschen darstelle.

Zudem informierte sie über die Grundannahmen und Empfehlungen

der stress- und traumasensiblen Arbeit: Mit diesem Ansatz zu arbeiten, bedeute, „jegliche Merkmale in der Umsetzung von Aktivitäten zu vermeiden, die eine traumatische Erfahrung ausmachen und zur Retraumatisierung führen könnten: Sich bedroht und ausgeliefert fühlen, extreme Angst und Ohnmacht erleben, Vertrauen und Kontrolle verlieren“ (vgl. medica mondiale). Oberste Ziele stress- und traumasensibler Arbeit müssten Sicherheit und Empowerment sein.

Am Ende ihres Vortrags fasste Dr. Silva Saavedra noch einmal zusammen, was für Fachkräfte bei der Arbeit mit Menschen in Krisensituationen wichtig und wünschenswert ist: „Tätigkeit als hilfreich und sinnhaft erleben, eigene Kompetenzen und Grenzen kennen, eigene Fragen und Zweifel zulassen. Der Gefühlsansteckung entgehen und trotzdem emotional beteiligt bleiben.“

Abschließend blieb Raum für Fragen und Diskussion und es wurde ganz deutlich, dass Dr. Silva Saavedras Vortrag alle Teilnehmer*innen sehr bewegt hat. Viele von ihnen bedankten sich für die Ermutigung, (wieder) mehr auf die eigenen Grenzen zu achten, diesen bewusst nachzuspüren und diese ernst zu nehmen. Gleichzeitig wurde auch deutlich, dass strukturelle Defizite nicht mit persönlichem Einsatz gedeckt werden können und sollen. Der Grundsatz „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ sollte auch als institutionelle Aufgabe verstanden werden. Hilfreich wäre eine Kultur, in der die Offenbarung eigener Grenzen gewollt und gewünscht ist. Bis dahin ist es sicherlich

noch ein längerer Weg, auf dem jedoch erste Schritte getan werden, wenn wir – zum Beispiel durch entsprechende Fortbildungen zur Selbstfürsorge – erste Schritte tun.

Quellen:

Silva Saavedra, Dr. Anamaria: Präsentation zum Vortrag am 23.03.2022

medica mondiale: Trauma-Arbeit: Was ist der stress- und traumasensible Ansatz®? Abruf am 20.06.2022 unter:
[Link zum Weiterlesen](#)

Link zum Weiterlesen:

GIZ: Orientierungsrahmen für die psychische Gesundheit und psychosoziale Unterstützung (MHPSS) in der Entwicklungszusammenarbeit: Abruf am 20.06.2022 unter:
[Link zum Weiterlesen](#)

Schulung zu „Asyl- und Sozialrecht. Psychosoziale Folgen und sozial-psychiatrische Perspektiven“

Lena Clever, SPKoM Südliches Rheinland

8

Im Mai 2022 haben zu dieser Überschrift zwei Fortbildungen für unsere Netzwerkpartner*innen im Rheinland stattgefunden. Organisiert und durchgeführt wurden die ganztägigen Fortbildungen vom SPKoM MEO und dem SPKoM Südliches Rheinland. Neben einer Einführung in den Ablauf von Asylverfahren und Aufenthaltsformen in Deutschland standen die sozialrechtlichen Ansprüche von Menschen mit einer befristeten Aufenthaltsform im Fokus. Hierbei wurden insbesondere Zugänge in das Deutsche Gesundheitssystem und die psychiatrische Versorgung beleuchtet.

Als besonderer Schwerpunkt standen dann die psychosozialen Auswirkungen von unsicheren Aufenthaltsformen und den damit verbundenen sozialen Folgen im Fokus. Die Psychologin Hannah Drucks vom PSZ Bonn in Trägerschaft des Caritasverbandes für die Stadt Bonn e. V. verdeutlichte dies im Kontext „postmigratorischer Stressoren“ und vertiefte entlang von drei Biografien die Folgen für die Betroffenen.

Die Fortbildungen haben mit insgesamt 80 Teilnehmenden ein großes Interesse an dieser Thematik gezeigt, deshalb ist für August eine weitere Veranstaltung mit den Inhalten geplant.

Einblicke

1. Nationaler Diskriminierungs- und Rassismusmonitor ist erschienen

Puria Chizari, SPKoM Westliches Rheinland

Der Deutsche Bundestag hat sich im Juli 2020 entschieden, das Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) mit einem Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa) zu beauftragen. Seitdem setzt sich Deutschland auf Bundesebene wissenschaftlich mit Rassismus auseinander.

Von April bis August 2021 hat das DeZIM eine umfangreiche repräsentative Befragung der Bevölkerung in Deutschland durchgeführt: Im Rahmen der nun veröffentlichten Auftaktstudie „Rassistische Realitäten“ wurden circa 5.000 Personen zum Thema Rassismus befragt. Zum ersten Mal fand in Deutschland eine solch differenzierte und facettenreiche Studie zu dem Thema Rassismus statt, bei der die Ursachen, das Ausmaß und die Folgen von Rassismus in Deutschland untersucht wurden.

Der NaDiRa soll dabei behilflich sein, auf Bundesebene evidenzbasierte Maßnahmen gegen Rassismus zu realisieren.

Die zentralen Ergebnisse der Studie kurz zusammengefasst:

„1. Rassismus ist eine verbreitete Erfahrung in Deutschland. Viele Menschen werden auf verschiedene Weise mit ihm konfrontiert.

2. Rassistische Wissensbestände und Vorstellungen sind in der Gesellschaft zum Teil tief verankert. Sie spiegeln sich in biologistischen Kategorisierungen, kulturellen Hierarchisierungen und in der Legitimierung von sozialen Ungleichheiten wider.

3. Dass Rassismus Realität ist, erkennt beinahe die gesamte Bevölkerung an (90 %). Fast jede zweite Person sieht Rassismus dabei nicht nur durch individuelles Verhalten bedingt, sondern als ein Phänomen, das den Alltag und die Institutionen der Gesellschaft prägt. Die Wahrnehmung von Rassismus geht demnach über die Herabwürdigung oder Gewaltangriffe gegenüber Minderheiten hinaus.

4. Bei der Bewertung von Rassismus wird deutlich, dass Benachteiligungen, die strukturelle Ungleichheiten fördern, besonders häufig als rassistisch eingestuft werden. Mehr als 80 % der Bevölkerung benennen für die Lebensbereiche Schule, Arbeit und Wohnen rassistische Ausschlussmechanismen.

5. Die Reaktionen gegenüber Rassismus sind unterschiedlich. Die Daten zeigen, dass bei einem nicht unbeträchtlichen Teil der Bevölkerung die Abwehr von Rassismuskritik zu beobachten ist. Dabei werden Betroffene von Rassismus etwa als überempfindlich (33 %) und zu ängstlich (52 %) dargestellt. Fast jede zweite Person deutet Kritik an Rassismus als Einschränkung der Meinungsfreiheit oder in anderer Hinsicht als unangemessen und überzogen.“ ([Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e. V.](#))

10

Wie sehen die Menschen in Deutschland Rassismus?



Quelle: DeZIM (2022): Rassistische Realitäten – Wie setzt sich Deutschland mit Rassismus auseinander? Abb.14

Im Rahmen der NaDiRa-Studie wurden und werden noch insgesamt 34 Kurzstudien von über 120 Wissenschaftler*innen der DeZIM-Forschungsgemeinschaft durchgeführt zu den Schwerpunkten Gesundheitssystem, Bildungssystem und Arbeitsmarkt, Institutioneller Rassismus, Umgang mit Rassismuserfahrungen, Rassismus, Teilhabe und Medien und Rassistische Ideologien und Einstellungen.

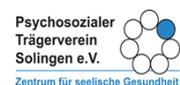
Zum Schwerpunkt Gesundheitssystem werden unter anderem die Kurzstudien mit den Titeln "Rassismus im Gesundheitssystem" und "Geflüchtete im Gesundheitssystem" untersucht. Zur erstgenannten Studie werden soziale und ethnische Ungleichheiten beim Zugang zur Gesundheitsversorgung untersucht. Die noch laufende Studie verspricht Einblicke in das Ausmaß von und die Ursachen für Ungleichbehandlung und Diskriminierung im Gesundheitswesen. Die zweitgenannte Studie untersucht das Zusammenspiel subjektiver Auswirkungen von Rassismus und institutionellem Rassismus im Zugang zu wohlfahrtsstaatlichen Angeboten. Erste Ergebnisse zeigen zum Beispiel, dass verschiedene Aufenthaltstitel zu unterschiedlichen Ausschlüssen von Hilfsangeboten führen. *„Der jeweilige Aufenthaltsstatus schränkt den Zugang zur Gesundheitsversorgung ein. Er be- und verhindert damit Zugang zur Gesundheit und kann zudem als krankmachender Faktor agieren. Sprache fungiert als Zugangsbe-rechtigung bzw. Bedingung zur Gesundheitsversorgung. Sie be- und verhindert den Zugang zu adäquater Gesundheitsversorgung und birgt ein starkes Abhängigkeitsver-hältnis zu anderen Personen.“*

Es wird also deutlich, dass die Auseinandersetzung mit der Thematik des strukturellen Rassismus essentielle Beachtung finden muss, um für alle Menschen, unabhängig von Herkunft und ausländerrechtlichem Status, angemessene und nutzbare Angebote zur Genesung anbieten zu können. Eine schwierige Aufgabe, wenn man bedenkt, dass die Auseinandersetzung mit Rassismus neben der strukturellen Ebene auch eine Auseinandersetzung mit den eigenen Wissensbeständen bedarf. Gerne begleiten wir SPKoM Sie bei Prozessen der Antirassismuserbeit.

Quellen: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e.V. (2022),

[Link zum Weiterlesen](#)

Abruf am 20.06.2022



Rassismus: Wichtiges Thema unserer Weiterbildung für die SPZ

Tanja Kulig-Braß, SPKoM Mittleres Rheinland

Im Herbst 2019 wurde die vom LVR geförderte interkulturelle Weiterbildung für die Mitarbeitenden in den SPZ in Informationsveranstaltungen beworben und bereits kurze Zeit später konnten die ersten Weiterbildungen für SPZ-Mitarbeitende geplant und durchgeführt werden.



Zwischenzeitlich haben nahezu alle SPZ im Rheinland mindestens einmal Modul 1 und viele auch Modul 2 durchgeführt und wir SPKoM-Mitarbeiter*innen blicken auf zwei Jahre Erfahrung in der Organisation, Begleitung und teilweise auch Durchführung als Trainer*innen zurück. Anlass genug, das ursprünglich entwickelte Weiterbildungskonzept hinsichtlich seiner Ziele, Inhalte und Methoden zu überprüfen und anzupassen. Hierzu finden in diesem Jahr gemeinsame Arbeitstreffen beim LVR in Köln statt und die Ergebnisse werden unter anderem in einem überarbeiteten Flyer zur Weiterbildung Niederschlag finden.

Eine Erkenntnis stellte sich bereits sehr früh und in allen SPKoM-Regionen ein: Für Modul 2 mit dem Schwerpunkt „Diversität und Anti-Diskriminierung“ brauchen wir unbedingt mehr als die ursprünglich vorgesehenen 4 Unterrichtseinheiten, die in der Praxis einem halben Arbeitstag entsprechen. So wurde dieses Modul bei den meisten SPZ dann auch mit 8 Unterrichtseinheiten bzw. eintägig geschult und soll zukünftig auf 2 Tage ausgeweitet werden können.

Eine weitere Überlegung in Zusammenhang mit Modul 2 war bzw. ist die Frage, inwieweit das Thema „Rassismus“ im Rahmen dieses Moduls berücksichtigt werden kann und soll oder ob für dieses facettenreiche Thema ein eigenes Modul konzipiert wird. Im Trainer*innen-Kollektiv sind wir geschlossen der Meinung, dass dieses

12

Themenfeld aktuell und in Zukunft sehr wichtig für die SPZ-Arbeit ist, weil es auf allen Ebenen von Bedeutung ist: gesellschaftlich, politisch und für jeden einzelnen von uns. Diese Ansicht wird durch aktuelle Studienergebnisse wie z. B.



der Auftaktstudie zum Rassismus- und Diskriminierungsmotor bestätigt ([Direktlink zur Studie: Rassistische Realitäten](#)). Dazu Prof. Dr. Naika Foroutan, Direktorin des mit der Auftaktstudie beauftragten DeZIM-Instituts: „Rassismus ist Alltag in Deutschland. Er betrifft nicht nur Minderheiten, sondern die gesamte Gesellschaft, direkt oder indirekt“ ([Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e. V.](#)). Genau diese Aussage spiegelte sich auch im Interview mit Prof. Dr. Karim Fereidooni wider, das in unserem 1. SPKoM-Newsletter 2021 unter dem Titel „Warum Rassismus uns alle betrifft“ erschien. ([Direktlink zum Newsletter: SPKoM-Newsletter 2021 1](#))

Mit gemischten Gefühlen stellen wir im Rahmen der Weiterbildung fest, dass genau dies auch von den Mitarbeitenden in den SPZ beobachtet und schließlich auch in verschiedenen Fragestellungen an uns herangetragen wird.

Es betrifft uns und macht uns traurig, dass Rassismus auf verschiedenen Ebenen in den SPZ präsent ist. Aber es stimmt uns gleichzeitig hoffnungsvoll, dass bei vielen Mitarbeitenden eine Sensibilität für das Thema besteht. Oft wird die Frage gestellt: „Was kann ich tun, wie kann ich reagieren, wenn Nutzer*innen rassistische Äußerungen tätigen?“ Das ist eine wichtige Frage und man kann im Training gut gemeinsam üben, „Parolen Paroli zu bieten“ (so heißt eine entsprechende Methode). Aber noch wichtiger sind die folgenden Fragen: „Wie sieht es mit mir und meinen rassistischen Anteilen aus?“ „Äußere ich mich vielleicht rassistisch, ohne es zu merken?“ „Woher soll ich wissen, was ich sagen darf und was nicht?“ „Gibt es ‚richtige‘ und ‚falsche‘ Bezeichnungen?“

Aber auch: „Es passiert immer wieder, dass sich Kollege*innen mir gegenüber rassistisch äußern. Das macht mich total wütend.“ Oder: „Wenn ich rassistische Äußerungen mitbekomme, verschlägt es mir die Sprache. mir fällt dann nichts ein.“ Insgesamt wird ein großer Wunsch deutlich, mehr Sicherheit im Umgang mit dem Thema Rassismus zu gewinnen. Wir SPKoM-Mitarbeitenden, die ja bereits zu Trainer*innen für Diversität und Interkulturalität ausgebildet wurden, werden vor diesem Hintergrund unsere Kompetenzen im Bereich Rassismus bzw. Anti-Rassismus kontinuierlich erweitern. Da man besonders in diesem Themenfeld niemals auslernt und da es vielfältige Trainingsansätze gibt, werden wir längerfristig an unterschiedlichen Weiterbildungsformaten bei verschiedenen Trainer*innen teilnehmen. Begonnen haben wir mit zwei jeweils eintägigen Workshops zu den Themen „Alltagsrassismus“ und „Rassismuskritische Strategieentwicklung“ bei Herrn Prof. Dr. Karim Fereidooni. Gerne werden wir in unseren Newsletter fortan immer wieder Beiträge aus den Themenfeldern Rassismus bzw. Anti-Rassismus einbringen – sei es in Form von Interviews, Fachbeiträgen oder Fallbeispielen.

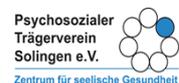
14

Quellen: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e.V. (2022), [Link zum Weiterlesen](#)
Abruf am 20.06.2022

Neues SPKoM-Online-Format: International Talk & Share

Sibel Stania, SPKoM Bergisches Land

Im Rahmen der SPKoM-Arbeit sind wir im stetigen Kontakt und Austausch mit Fachkräften aus den verschiedensten Bereichen der sozialpsychiatrischen Versorgung und der interkulturellen Arbeit. Immer wieder wurde der Bedarf von Austausch zu verschiedensten Themen deutlich.



Daher haben wir – die Mitarbeiterinnen der SPKoM Regionen Bergisches Land, Düsseldorf und MEO Region (Mühlheim an der Ruhr, Essen und Oberhausen) – diesen Bedarf aufgegriffen. In dem Online-Format „International Talk & Share“ bieten wir die Möglichkeit für einen offenen und kollegialen Austausch, bei dem auch Best Practice und Fallbeispiele vorgestellt und besprochen werden. In der Arbeit mit Menschen mit Zuwanderungsbiografie und psychischer Erkrankung kommt es zu einer Überschneidung mehrerer Tätigkeitsfelder und besonderen Bedingungen.

Aus diesem Grunde soll der gegenseitige Austausch unterstützend, beratend und stärkend zur Erleichterung der Arbeit beitragen. Das Format ist ohne Anmeldung, online und mit einem Zeitrahmen von 1,5 Stunden besonders unkompliziert in den Arbeitsalltag zu integrieren. Jeden 2. Dienstag im Monat von 09.30-11.00 Uhr findet das „International Talk & Share“ statt und ist über den wiederkehrenden Link oder dem QR-Code auf dem Flyer aufrufbar. An jedem Termin gibt es einen kurzen Input zu



einem aktuellen Thema oder einem Projekt im Sinne des Best Practice, welches von Kolleg*innen vorgestellt wird. Der Start des Formats war im April. Mit Freude schauen wir auf die ersten zwei Termine zurück, die sehr gut angenommen wurden. Die vorgestellten Projekte vom Psychosozialen Zentrum in Düsseldorf und dem Projekt Start-Now in Essen haben reges Interesse geweckt und nachhaltig den Informationsaustausch und die Zusammenarbeit gefördert. Fragen und Anregungen sind geklärt worden und neue Kontakte geknüpft. Durch den dynamischen Austausch wurden nicht nur neue Informationen über das vorgestellte Thema vermittelt, sondern auch praktische Lösungsansätze und Unterstützungsangebote und vieles mehr aus den anderen Regionen besprochen.

Wir sind immer offen für Anregungen und Themenvorschläge für die nächsten Treffen. Der „International Talk & Share“ kann gerne weiterempfohlen werden.

Zoom Link: <http://www.zoom.us/j/98229944355?pwd=UjZtMkpHN1RBSmNXeHFNU-ENuYitvdz09>

Meeting-ID: 982 2994 4355 / Kenncode: 428960

Ausblicke

Vom „Tag des ausländischen Mitbürgers“ zur Interkulturellen Woche

Aleyna Aydoğdu, SPKoM MEO-Region

Die Interkulturelle Woche (IKW) findet 2022 vom 25. September bis zum 2. Oktober statt. Im Laufe der Jahre ist dieses Veranstaltungsformat immer bekannter und beliebter geworden und es beteiligen sich mittlerweile hieran mehr als 500 Städte und Gemeinden mit rund 5.000 Veranstaltungen. Grund genug, einmal einen Blick auf die Entstehungsgeschichte zu werfen.

Der Ursprung der Interkulturellen Woche liegt in den 1970er Jahren. Erstmals 1975 durchgeführt als „Tag des ausländischen Mitbürgers“ wurde dieser Tag prägend und ausschlaggebend für die gegenwärtige Interkulturelle Woche. Die IKW steht gegen Ausgrenzung und Rassismus. Sie hat ihre Wurzeln im „Tag des ausländischen Mitbürgers“ mit dem damaligen Ziel, einen Austausch von Deutschen und Zugewanderten anzuregen und zu ermöglichen. Die ursprüngliche Botschaft wird für die heutige Interkulturelle Woche beibehalten und wird in Gestalt von diversen Informationsveranstaltungen bis hin zu



16

Festen, Begegnungen, Theateraufführungen und vielem mehr verkörpert. Die damalige Initiative der jetzigen Interkulturellen Woche stößt ebenfalls gesellschaftliche Diskussionen an. Der Schriftsteller Max Frisch fasste die damalige Situation wie folgt zusammen: „Es wurden Arbeitskräfte gerufen, es kamen aber Menschen!“ Angestoßen durch die Gastarbeiter*innen, die nicht wie geplant in ihre Herkunftsländer zurückkehrten und in Deutschland blieben, wurden Diskrepanzen zwischen politischen Rahmenbedingungen und zugehörigen gesellschaftlichen Integrationsangeboten lauter. Im Jahr 1980 wurden von dem Ökumenischen Vorbereitungsausschuss (ÖVA) etliche Thesen zur IKW veröffentlicht. Eine dieser Thesen lautet: „Wir leben in der Bundesrepublik in einer multikulturellen Gesellschaft“, es entsteht eine Assimilation und Anpassung von beiden Seiten. Demzufolge verfielen die Bezeichnungen sowohl „Tag des ausländischen Mitbürgers“ als auch „Ausländertage“ und die Interkulturelle Woche wurde ins Leben gerufen. Diese Änderung war wichtig, da viele sich mit der ehemaligen Bezeichnung nicht identifizieren konnten und sich nicht angesprochen gefühlt haben. Mit der Bezeichnung Interkulturelle Woche wurde die Bedeutung von Vielfalt und Diversität verstärkt.

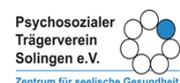
17



Heute ist die Interkulturelle Woche eine Initiative der Deutschen Bischofskonferenz, der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Griechisch-Orthodoxen Metropolie. Jedes Jahr werden inhaltliche und politische Schwerpunkte diskutiert und ausgearbeitet und für die kommenden interkulturellen Wochen gesetzt. Es werden Materialien erarbeitet, Informationsstände werden organisiert und Veranstaltungen finden statt. Das diesjährige Motto der interkulturellen Wochen lautet: #offengeht.

Die Materialien zu den IKW 2022 sind sowohl zum Download verfügbar als auch bestellbar unter folgendem [Link zur Interkulturellen Woche](#)

Quelle: Interkulturelle Woche. Der Name ist Programm. [Link zum Weiterlesen](#)



Veranstaltungshinweise

22. September 2022 von 09.30 bis 16.00 Uhr

Fachveranstaltung

„Kultur- und Differenzsensibilität in der Gesundheitsförderung“

Menschen nehmen – auch aufgrund ihrer jeweiligen kulturellen Prägung – Begegnungen mit anderen Menschen unterschiedlich wahr. Kommen Menschen mit verschiedenen kulturellen Prägungen zusammen, können Irritationen entstehen. Wie in der Gesundheitsförderung tätige Menschen in solchen Situationen kultur- und differenzsensibel agieren und welche Besonderheiten dabei zu beachten sein können, wird im Rahmen dieser Tagung aus verschiedenen Perspektiven thematisiert.

Veranstaltungsort: interKultur e.V., Berliner Str. 77, 51063 Köln
Die Teilnahme ist kostenfrei.

Impulsvorträge von:

- Prof. Dr. Haci Halil Uslucan, Professor für Moderne Türkeistudien und Integrationsforschung, Fakultät für Geisteswissenschaften, Universität Duisburg-Essen
- Prof. Dr. María do Mar Castro Varela, Professorin für Soziale Arbeit und Allgemeine Pädagogik mit Schwerpunkt Diversity, insbesondere Gender, Alice-Salomon-Hochschule Berlin

Workshops mit:

- Hakan Sezgin, Musiktherapeut
- Gülay Acar, Psychologin
- Christine Bleeß, Niklas Tönnihsen, wohn mobil
- Tanja Kulig-Braß, SPKoM Mittleres Rheinland

Verbindliche Anmeldungen sind ab sofort möglich per Mail an:

arikpinar@parisozial-koeln.de und spkom-koeln@parisozial-koeln.de

23. und 24. September 2022 (online)**15. Kongress des Dachverbandes der transkulturellen Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik im deutschsprachigen Raum e.V.**

Ab sofort können Sie sich für den nunmehr 15. DTPPP-Kongress anmelden. Er findet digital statt und zwar am 23. und 24. September. Der Titel lautet „Transkulturelle gesundheitliche Versorgung: von der Versorgungsforschung bis in die Praxis“. In Zeiten politischer, ökologischer und ökonomischer Krisen sowie gar Kriegen haben Migrationsbewegungen, Entwurzelung, Flucht und Vertreibung eine besondere gesellschaftliche Bedeutung. Diese Entwicklungen führen bei allen Menschen zu Unsicherheiten. Insbesondere sind Menschen mit Migrationsgeschichte, Geflüchtete und Asylsuchende dadurch oft psychisch schwer belastet. Das Thema unseres diesjährigen Kongresses ist somit hochaktuell. Er findet statt in Kooperation mit der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE). Übertragen wird die Veranstaltung aus der Hansestadt. Von Beginn an war dem Verein eine Planungssicherheit für alle Teilnehmenden, Referentinnen und Referenten wichtig. Daher hat sich der DTPPP-Vorstand schweren Herzens entschlossen, auch in diesem Jahr den Kongress online durchzuführen.

Verbindliche Anmeldung können ab jetzt vorgenommen werden unter:

[Anmeldelink](#)

Geben Sie bitte Ihre erste bzw. zweite Wahl für Workshop/Supervision an ([siehe Programm](#)). Sie erhalten alle notwendige Informationen. Bei Eingang der Teilnahmegebühr (90 Euro, 70 Euro für DTPPP-Mitglieder, 35 Euro für Studierende) erhalten Sie Ihre Zugangsdaten.

19. Oktober 2022 von 9.00 bis 16.00 Uhr**20. Fachtagung der LVR-Klinik Düren „Migration & Psychiatrie - Migration in Zeiten von Pandemie und Krieg“**

In diesem Jahr findet die alljährliche Migrationsfachtagung der LVR-Klinik in Düren zum zwanzigsten Mal statt. Nicht nur das Jubiläum, sondern auch die derzeitigen Geschehnisse sorgen für interessante Vorträge von Hochkarätigen Referent*innen.

Impulsvorträge von:

- Dr. Marie Mualem Sultan, Sachverständigenrat für Integration und Migration (SVR) gGmbH, Berlin - *Auswirkungen und Szenarien der Pandemie auf Integration und Migration in Deutschland (über Zoom)*
- Prof. Dr. Hans Vorländer, Direktor des Zentrums für Verfassungs- und Demokratieforschung, Dresden - *Migration in Zeiten von Pandemie und Krieg*
- Carina Heyde, Psychologin (M.Sc.), Psychologische Psychotherapeutin, Psychosoziales Zentrum für Flüchtlinge Düsseldorf e.V. - *Ungewissheit im Kontext Migration*
- Prof. Dr. Klaus Boehnke, Professor of Social Science Methodology, Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS) - *Aspekte des sozialen Zusammenhalts im globalen Kontext*
- Axel Halling, Deutscher Comicverein und Bundesverband Deutscher Stiftungen e. V., Berlin - *„Alphabet des Ankommens“/Migration und Ehrenamt*
- Prof. Dr. med. Marc Ziegenbein, Ärztlicher Direktor, Warendorff Klinikum, Sehnde - *Wie solidarisch sind wir noch?*
- Andreas Friedrich Lutz, Krankenpfleger/Autor, Freiburg - *Menschsein im Krisengebiet*

20

Verbindliche Anmeldung können ab jetzt gesandt werden an:

thomas.hax-schoppenhorst@lvr.de

20. Oktober 2022 von 13.30 bis 16.45 Uhr (online)

Online-Fachtagung „Kultur ist nicht alles - Mut zur transkulturellen Arbeit“

Ob in der psychiatrischen Klinik oder im Sozialpsychiatrischen Zentrum - die Arbeit mit Menschen mit Migrations- und/oder Fluchtgeschichte wird von den in der Psychiatrie Tätigen oft als herausfordernd und schwierig angesehen. Umgekehrt gibt es eine Kluft zwischen dem Bedarf und der Inanspruchnahme von psychosozialen und psychiatrischen Hilfen, die mit offenkundigen oder versteckten Hürden für Menschen mit seelischen Krisen und Migrationsgeschichte zusammenhängen. Mit Impulsvorträgen

aus der Praxis und der Theorie möchten wir Mut zur transkulturellen Arbeit machen und dabei das in den Vordergrund stellen, worum es im Kern geht - den Mut zur Begegnung. Die Teilnahme ist kostenfrei. CME-Punkte werden beantragt.

Impulsvorträge von:

- Rebekka Ehret, Dozentin und Projektleiterin, Hochschule Luzern
- Martin Vedder, Geschäftsführender Vorstand, Kölner Verein für Rehabilitation
- Simone D. Kaster, Psychotherapeutin, Existenzanalyse, Logotherapie
- Christian Gerlach, Psychologischer Psychotherapeut
- Dr. phil. Veronika Bergstein, Psychologische Psychotherapeutin

Moderation:

- Dr. med. Ljiljana Joksimovic, Leiterin des LVR-Kompetenzzentrum Migration
- Dr. med. Thomas Hummelsheim, Vorsitzender des Psychosozialen Trägervereins Solingen

Verbindliche Anmeldung können ab jetzt gesandt werden an:

spkom@graf-recke-stiftung.de und spkom@ptv-solingen.de

21

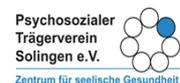
Infomaterial und Arbeitshilfen

Diakonie Deutschland - Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.

Teilhabeleistungen (Eingliederungshilfe), Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe und Leistungen zur Pflege für Personen, die aus der Ukraine geflüchtet sind

Diese Handreichung der Diakonie Deutschland befasst sich ausführlich mit den Ansprüchen von Leistungsberechtigten nach AsylbLG für Leistungen der Eingliederungshilfe, Kinder- und Jugendhilfe oder Hilfe zur Pflege über § 6 Abs. 1 und 2 AsylbLG. Zusätzlich gebe diese Arbeitshilfe rechtsdurchsetzende Hinweise. Die Handreichung erhebe keinen Anspruch auf Vollständigkeit und soll somit je nach Bedarf aktualisiert werden.

[Link](#)



SCIENCE ADVANCES | RESEARCH ARTICLE. Derek Brown, Drew S. Jacoby-Senghor, Isaac Raymundo University of California, Berkeley, USA & Columbia University, New York, USA.

If you rise, I fall: Equality is prevented by the misperception that it harms advantaged groups

Studie zu Gerechtigkeit: Die Angst der Privilegierten, etwas zu verlieren

„Wenn wir uns eine gerechte Welt wünschen, in der alle gleich die gleichen Chancen und ungefähr gleich viele Ressourcen haben – dann müssen wir umverteilen. Und die, die viel haben, müssen ein größeres Stück von ihrem Kuchen abgeben – so die gängige Logik. Oft stimmt das gar nicht. Und dennoch: Wenn wir zu denen gehören, die mehr haben als andere, dann haben wir Angst davor, etwas abgeben zu müssen. Forschende aus den USA sagen: Diese Denkweise verhindert, dass die Welt gerechter wird.

Die Forschenden liefern keine Erklärungen für die Ursprünge dieser Angst, sondern sie haben lediglich untersucht, wie sehr diese Vorstellung von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit in unserem Denken verankert ist. Das Ergebnis: Diese Denkweise sitzt sehr tief und fest.

Bei Versuchen wurde Teilnehmenden (in den USA) gesagt, dass sie einer Gruppe angehören, die mehr von etwas haben als eine andere Gruppe. Dann gab es zwei Optionen. Erstens: 'Die andere Gruppe bekommt einen ordentlichen Batzen mehr, damit es gerechter wird, und deine Gruppe bekommt ein ganz kleines bisschen mehr.' Oder zweitens: 'Die andere Gruppe bekommt im Vergleich deutlich weniger, und deine Gruppe bekommt ein bisschen weniger.' Anschließend mussten die Teilnehmenden bewerten, ob sie glauben, dass sie nun immer noch in einer guten Situation sind.

Die Versuchsteilnehmer*innen wählten mehrheitlich die zweite Option, bei der sie etwas abgeben müssen. Sie hatten aber trotzdem eher den Eindruck, dass sie insgesamt mehr haben, wenn der Unterschied zwischen ihnen und der anderen Gruppe größer bleibt – auch wenn das gar nicht stimmte.

Die Studie bestand insgesamt aus neun kleineren Tests, in denen jeweils unterschiedliche Fragen zu Gerechtigkeit und dem Gerechtigkeitsempfinden gestellt wurden – und

das Ergebnis war immer sehr ähnlich: Im Vergleich mit anderen wollen wir mehr haben.

Allerdings unterstützen Menschen die Gerechtigkeit innerhalb einer Gruppe: Weiße Männer - abstrahiert Ann-Kathrin Horn - sagen zum Beispiel: 'Es ist okay, wenn etwas dahingehend verändert wird, sodass es mehr Gerechtigkeit gibt innerhalb der Gruppe der weißen Männer.' Sobald es um andere Gruppen ging, ging es wieder zurück zu der Logik: 'Lieber habe ich selbst keine Vorteile. Hauptsache, die anderen bekommen nicht deutlich mehr vom Kuchen' (Jenni Gärtner & Ann-Kathrin Horn, Deutschlandfunk-Nova).

[Quelle und Link zum Beitrag bei Deutschlandfunk Nova](#)

[Link zur Studie auf Englisch](#)

Universität Duisburg Essen

Institutioneller Rassismus in Behörden – Rassistische Wissensbestände in Polizei, Gesundheitsversorgung und Arbeitsverwaltung

Rassistische Wissensbestände stellen in deutschen Behörden keine Ausnahme dar. Auch unsere Forschung zeigt: Sie sind strukturell eingebettet und werden institutionell (re-)produziert. Handlungsunsicherheiten in Behörden begünstigen die (Re-)Produktion von „altem“ und „neuem“ rassistischen „Wissen“. Für Betroffene führen Othering-Prozesse durch Behörden zu differenziellen Ein- und Ausschlüssen von sozialstaatlichen Leistungen sowie zu Stigmatisierungen. Um institutionellem Rassismus entgegenzuwirken, bedarf es einer Vielzahl an Maßnahmen, etwa einer kritischen Reflexion behördlicher Routinen, systematischen Monitorings behördlicher Entscheidungen sowie rassismuskritischer Schulungen.

[Link zur Studie](#)

Literaturhinweise

Dagmar Domenig, 2021

Transkulturelle und transkategoriale Kompetenz

Lehrbuch zum Umgang mit Vielfalt, Verschiedenheit und Diversity für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe

Der erste Teil beschäftigt sich mit sozialen Dynamiken pluralistischer Gesellschaften, wie mit dem ökonomischen Flexibilismus, dem demografischen Wandel und Trends bezüglich Mobilität, Migration und Bürgerrechten. Der zweite Teil diskutiert „flüchtige Kategorien“ am Beispiel sich auflösender Begriffe wie „fremde Kulturen“, „zweite Generation“, „Religion“ und „Behinderung“. Im dritten Teil wird der Fokus auf „Ausgrenzung“ durch Stigma, Menschenfeindlichkeit und Nichtanerkennung, aber auch auf Grund- und Menschenrechte gerichtet. Was transkategoriale Kompetenz in unterschiedlichen Lebensaltern, Lebenswelten und Praxisfeldern bedeutet, wird im vierten Teil des Lehrbuchs exemplarisch in Beiträgen über Mädchenbeschneidung, Traumatisierungen, Migrationskinder und Altern beschrieben. Der fünfte Teil widmet sich der Gesundheitsversorgung mit einem besonderen Fokus auf Frauen und Männer mit Migrationserfahrung, auf Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung und psychischen Störungen und einer Migrationserfahrung sowie der Beschreibung eines Pflege- und Versorgungsprozesses für diese komplexen Kontexte. Im sechsten Teil werden diverse kommunikative Aspekte im Umgang mit Vielfalt und Verschiedenheit erläutert. Zahlreiche praxisorientierte Fallbeispiele und selbstreflexive Übungen ebnet den Weg für einen kreativen Umgang mit Diversity im Gesundheitswesen.

Hogrefe-Verlag, ISBN: 9783456857534, Preis: 89,95 €

Musa Deli, 2022

Zusammenwachsen: Die Herausforderungen der Integration

Vor gut 60 Jahren kamen die ersten Gastarbeiter aus der Türkei nach Deutschland. Wo stehen wir heute, nach so vielen gemeinsamen Jahren? Musa Deli zeigt, wie sehr

24

auch die dritte Generation noch von der Migration geprägt ist, und wie es besser laufen könnte. „Wir sind ein Land mit Migrationshintergrund“, stellte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier unlängst fest. Die deutsche Gesellschaft hat längst ein internationales Gesicht. Und doch fragen sich viele angesichts von jubelnden Erdogan-Fans in Köln oder protzenden migrantischen Jugendlichen in dicken Autos, ob die Integration wirklich gelungen ist. Musa Deli kennt die Sorgen, Probleme und Hoffnungen der Deutschtürken von seiner Arbeit als Sozialpsychologe in Köln wie kaum ein anderer. Seine aus persönlicher wie allgemeingültiger Sicht geschilderte Geschichte der drei Generationen von Türken in Deutschland ist eine ebenso hellsichtige wie mitreißende Analyse der Lebenswirklichkeit in Deutschland in all ihren Facetten. Gerade in Hinblick auf die aktuelle Migration ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, was es bedeutet, in einem fremden Land aufzuwachsen.

Hoffmann und Campe Verlag, ISBN 3455014534, Preis 24,00 €

25

Wir freuen uns, wenn Sie den Newsletter weiterempfehlen – falls Sie diesen nicht mehr erhalten möchten, teilen Sie uns das bitte per Email mit. Auch Anregungen und Wünsche nehmen wir gerne entgegen.

Die neue sowie alle bisherigen Ausgaben des Newsletters finden sie als Download unter:
[Download - Newsletter der SPKoM im Rheinland](#)

Redaktion:

Puria Chizari, SPKoM Westliches Rheinland

Tanja Kulig-Braß, SPKoM Mittleres Rheinland